Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 1

Artikel: [s.n.]
Autor: Burbank, Luther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407808

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rq.

BERN, 15. Januar 1930. Nr. 1 - 13. Jahrgang

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. **Seestraße 293, Zürich 2-Wollishofen** Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

«Alle Religionen in der Vergangenheit und wahrscheinlich auch in der Zukunft sind oder werden verknöcherte Formen für die Menschen. Sie stehen auf einem schwankenden Fundament. Keine ist beseelt.» *Luther Burbank.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Zur gefl. Notiznahme:

Unsere Abonnenten werden gebeten, den Abonnementsbetrag von *Fr. 6.—*, die Einzelmitglieder der F. V. S. den Jahresbeitrag inkl. Abonnement von *Fr. 10.—* im Laufe des Januars auf das Postcheckkonto *VIII 15 299* Zürich einzuzahlen.

Nach dem 1. Februar werden die fälligen Beiträge mit Portozuschlag per Nachnahme bezogen. Wir bitten, obigen Termin möglichst einzuhalten, um unnötige Kosten zu vermeiden.

Auch bitten wir, des *Propagandafonds* gelegentlich zu gedenken, die bescheidensten Beiträge sind willkommen.

Die Geschäftsstelle.

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

Ich stieg den ziemlich sanft sich zur Höhe windenden Bergpfad hinan, einem Mann und einer Frau immer näherkommend, die mit der Gemächlichkeit von Sonntagsspaziergängern demselben Ziele zustrebten wie ich. Nein, ich darf nicht sagen «strebten»; keine Spur von Streben. Es war ein richtiges Bummeln, oder noch deutlicher: ein richtiges Verbummeln der Gelegenheit, an die Erreichung eines über der Niederung liegenden Zieles etwas Kraft und Wille aufzuwenden.

Es war mir nicht angenehm, an den beiden vorbei zu müssen. Denn da im allgemeinen die Menschen auf einsamer Wanderung, besonders in den Bergen, das Gefühl der Bruderschaft mit den andern Berggängern haben (wie es im Leben überhaupt sein sollte, aber nicht ist) und gerne ein Gespräch anknüpfen, befürchtete ich, angeredet zu werden und meinen rüstigen Wanderschritt ihrer langsamen Gangart anbequemen zu müssen.

Nun, lange würde ich mich nicht hinhalten lassen.

Richtig. Als ich ihnen auf etwa dreissig Schritte nahegekommen war, standen sie still und sahen zurück. Sie warteten auf mich.

Da gebe es wohl Gesellschaft, sagte der Mann, als ich sie bald erreicht hatte.

«Ein Stück weit wenigstens,» entgegnete ich.

«Sie wollen doch auch ganz hinauf?»

«Ja.»

«Sie scheinen allerdings flinkere Beine zu haben als wir.»

«Anders gewöhnte Beine vielleicht.»

Ich hatte sie nun ganz erreicht und sah, stillestehend, auf die im Sonnenglanze leuchtende Landschaft hinunter, die dem Berge zu Füssen lag, und über die waldigen Höhenzüge hin und weit hinaus bis zum fernen, in bläulichem Dunste verschwimmenden Horizont.

«Herrlich!» sagte der Mann in fühlbarer Ergriffenheit, «göttlich!» seine Begleiterin. Und als ich nicht auch ein Werturteil abgab, fügte sie bei, indem sie sich an mich wandte: «Finden Sie nicht auch?»

Ich entgegnete an der Frage vorbei: «Es gibt vielleicht wenige so leicht erreichbare Stellen, wo sich einem eine solch umfassende Fernsicht bietet.»

«Sie sind Schweizer, nicht wahr?»

«Ja.»

«Dann sind Sie gewiss auch schon hier gewesen?»

«Annemarie, was du neugierig bist!» warf der Mann leicht verweisend ein.

«Vier oder fünfmal,» sagte ich.

«Da sehen Sie natürlich nichts Besonderes mehr dran.»

«Man sieht eine Landschaft nie zweimal gleich. Ein geringer Unterschied in der Beleuchtung, und das Bild erhält einen ganz andern Ausdruck. Ich habe diese weite Gegend, die jetzt im Sonnenglanze daliegt wie ein schöner, grosser Garten voller Daseinslust und Friede und Glück schon unter schwarzem Wettergewölk gesehen. Da war sie wie von einer dumpfen Angst erfüllt; sie duckte sich gleichsam nieder, ein würgendes Schweigen lagerte auf ihr. Und jene langen, schwarzen Streifen und Flecken, die Tannenwälder, die jetzt das Bild beleben, indem sie es gliedern und für das Auge Eilande sind, wo es sich ausruht vom Schweifen und Streifen durch das grüne Gewoge, erschienen wie phantastische Ungeheuer, die, von irgendwoher eingebrochen, nun über das ganze Land verstreut, hingestreckt oder zusammengerollt daliegen und Unheil brüten.»

«Wie lebendig Sie zu schildern verstehen! Man fühlt, wie Sie Ihr Land lieben. Das tun alle Schweizer; sie sind stolz auf ihr schönes Land, nicht wahr?» sagte die Frau lebhaft. Ihr Gatte aber fügte berichtigend bei: «Annemarie, er sieht mit den Augen des Künstlers.»

Ich erwiderte: «Man kann nur lieben, was man kennt, seien es Landschaften, Menschen oder Kunstwerke. Und so liebe ich dieses Land, weil ich seine Schönheiten kenne, nicht weil ich hier geboren und als Bürger in den Büchern eingetragen bin. Verstehen Sie, ich liebe das Land, nicht den Staat. Ich liebe auch Italien, das heisst von Italien den kleinen Ausschnitt, den ich kenne. Ich würde jedenfalls auch Holland und Spanien lieben, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, diese Länder kennen zu lernen, mich in sie hineinzuleben. Denn so viel ich bis jetzt erfahren habe, ist jede Gegend auf ihre Art schön und liebenswert.»

«Im grossen ganzen mögen Sie recht haben; aber es gibt doch auch Landstriche, die ganz einfach langweilig sind; so zum Beispiel die norddeutsche Ebene,» entgegnete die Frau.

Darauf musste ich einwenden, dass ich bei einer Wanderung durch sie eben so tiefe und bleibende Eindrücke gewonnen habe wie von den in tausendfacher Wiederholung derselben Form scheinbar eintönig wirkenden Schären Norwegens. «Uebrigens,» fuhr ich, an einem andern Punkt unseres Gesprächs anknüpfend, fort, «kommt es nicht allein auf die Stimmung in der Natur, auf die Tages- und Jahreszeit an, wie eine Landschaft auf uns wirkt, sondern auch und vielleicht in

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1930 G. 3336